Klassifikatoren, Proformen und Ikonizität in Gebärdensprache
Gebärdensprachlinguistik, Seminar II
Sommersemester 1998

Sigmund Prillwitz u. Heiko Zienert

Klassifikatoren in Lautsprachen

Ulf Möller

1 Einleitung

Die Objekte der realen Welt werden in verschiedenen Sprachen anhand semantischer Kriterien in Klassen eingeteilt. Diese Klasseneinteilung wird durch bestimmte als Klassifikatoren bezeichnete Morpheme ausgedrückt. Entsprechungen von Form und Semantik der Klassifikatoren in Gebärdensprachen und in Lautsprachen deuten darauf hin, daß die Verwendung von Klassifikatoren in Gebärdensprachen nicht allein durch den visuellen Modus bedingt ist, sondern auf grundlegenden sprachlichen Prinzipien beruht.

Die Behandlung von Klassifikatoren in der Gebärdensprachforschung bezieht sich in erster Linie auf Allan (1977), der in einer Untersuchung von Daten aus mehr als 50 Lautsprachen universelle Klassifikationsprinzipien in nicht miteinander verwandten Sprachen Afrikas, Amerikas, Asiens und Ozeaniens festgestellt hat.

Ein Klassifikator ist nach Allan ein Morphem, das ein hervorstechendes Merkmal derjenigen Entität bezeichnet, auf die sich ein assoziiertes Nomen bezieht. Sprachen mit einem offenem System der Kategorisierung von Nomen durch Klassifikatoren werden als Klassifikatorsprachen bezeichnet (Craig 1987). Europäische Lautsprachen gelten nicht als Klassifikatorsprachen; aber auch in diesen Sprachen gibt es Phänomene, die Ähnlichkeiten mit Klassifikatorsystemen haben.

In dieser Arbeit werden in Anlehnung an Allan verschiedene Typen der Klassifikation beschrieben und die Semantik der Klassifikatoren und ihre Rolle in der Kommunikation betrachtet.

2 Typen der Klassifikation

Klassifikatoren können nach syntaktischen Kriterien in verschiedene Typen eingeteilt werden. Allan unterscheidet nach der Stellung im Satz zwischen Zahlenklassifikatoren, Konkordanzklassifikatoren, Prädikatklassifikatoren und Intralokativklassifikatoren. Dixon (1982, 1986) und Craig (1987) unterscheiden danach, ob das klassifizierende Morphem festen grammatischen Regeln unterliegt (Nominalklassensystem) oder vom Sprecher frei verwendet werden kann (Klassifikatoren). Allans Definition von Klassifikatoren schließt diejenigen Nominalklassensysteme ein, in denen die Klasseneinteilung von hervorstechenden Merkmalen der vom Nomen bezeichneten Entität abhängt.

2.1 Nominalklassensysteme

Durch Nominalklassensysteme werden alle Nomen einer Sprache in eine kleine Menge von feststehenden Klassen eingeteilt. Typischerweise besteht ein Nominalklassensystem aus zwischen zwei und 20 Klassen. Im Normalfall gehört jedes Nomen genau einer Klasse an; in einigen Sprachen gibt es eine kleine Zahl von Nomen, für die eine von mehreren Klassen ausgewählt werden kann (Dixon 1982).

2.1.1 Genussysteme

Genussysteme, bei denen die Nomen in Maskulinum und Femininum oder zusätzlich Neutrum eingeteilt werden, gehören zu den Nominalklassensystemen. Die Genuszuweisung folgt in Sprachen wie dem Deutschen teilweise produktiven Zuweisungsregeln, teilweise beruht sie auf phonetischen und semantischen Prinzipien (Köpcke/Zubin 1984). Bei den meisten Nomen besteht kein Zusammenhang zwischen dem Genus und einem hervorstechenden Merkmal des bezeichneten Gegenstands, bei Nomen, die Menschen und höhere Tiere bezeichnen, richtet sich das Genus jedoch oft nach dem Geschlecht des Referenten. Auch hier haben haben aber grammatische Prinzipien Vorrang vor der Bezeichnung des Geschlechts, beispielsweise ist „das Mädchen“ aufgrund der Diminutivendung ein Neutrum (Allan 1977, S. 291).

Da insbesondere bei unbelebten Objekten kein Bezug des Genus zu einem hervorstechenden Merkmal des Objekts besteht, handelt es sich bei dieser Klasseneinteilung nicht um Klassifikation im Sinne Allans.

2.1.2 Konkondanzklassifikatoren

Die Nominalklassensysteme vieler afrikanischer Sprachen bestehen aus zwischen fünf und 20 Klassen. Im Proto-Bantu gibt es Klassen für Menschen, für Tiere und weitere Klassen, die Objekte nach Form, Konsistenz usw. kategorisieren (Denny/Creider 1986). In den meisten Bantu-Sprachen ist der semantische Gehalt der Klassen nicht deutlich zu erkennen. Daher ist umstritten, ob es sich bei diesen Sprachen um Klassifikatorsprachen handelt (Allan 1977).

Die Klasse ist in Nominalklassensystemen immer auch außerhalb des Nomens markiert. In vielen afrikanischen und australischen Sprachen erhalten das Nomen und dazugehörige Pronomen, Adjektive usw. sowie das Prädikat ein klassifizierendes Affix, zumeist ein Präfix; beispielsweise in Swahili (Dixon 1982, S. 161):

> *vikombe vidogo viwili vimevunjika*
> Tassen klein zwei kaputt-sein
> „Die zwei kleinen Tassen sind kaputt."

vi ist der Klassifikator für unbelebte Gegenstände im Plural. Da ein Klassifikator dieser Art in mehreren Wörtern in übereinstimmender Weise auftritt, wird er als Konkordanzklassifikator bezeichnet.

2.1.3 Intralokativklassifikatoren

In einigen Sprachen werden Nomen von einer in den meisten Umgebungen obligatorischen Ortsangabe begleitet. Beinhaltet diese Ortsangabe einen Klassifikator, so wird dieser von Allan als Intralokativklassifikator bezeichnet. Dieses Phänomen ist von nur drei Sprachen bekannt, die aber aus getrennten Sprachfamilien stammen.

In der südamerikanischen Sprache Toba erhalten Nomen ein Präfix, das unterscheidet, ob ein Objekt „im Blickfeld erscheint", „aus dem Blickfeld verschwindet", „außerhalb des Blickfeldes" oder „im Blickfeld" ist. Für sichtbare Objekte gibt es drei Präfixe, die das Objekt nach Anordnung und Form als „vertikal", „horizontal" oder „dreidimensional" klassifizieren. Gegenstände werden nicht klassifiziert, wenn sie nicht zu sehen sind.

In Eskimo werden Nomen als „ausgedehnt" oder „nicht ausgedehnt" klassifiziert. Diese Klassifikation wird zusammen mit einer Ortsangabe in einem Morphem ausgedrückt; es gibt für „hier", „dort", „dort oben", „dort unten" und „dort draußen" jeweils zwei Morpheme (Allan 1977), die den beiden Nominalklassen entsprechen.

Die australische Sprache Dyirbal (Dixon 1982) teilt Nomen in vier Klassen ein. Nomen werden üblicherweise von einem als 'noun marker' bezeichneten Morphem begleitet, dessen Kasus mit dem des Nomens übereinstimmt. Es gibt an, ob das Objekt „dort", „hier" oder „nicht zu sehen" ist. Die Klasse des Nomens wird in einem Suffix dieses Morphems angegeben. Wie in Eskimo ist die Klasse in der Form des Nomens selbst nicht zu erkennen.

2.2 Klassifikatoren

Nominalklassen bilden ein stark grammatisiertes System, in dem sich die Klasse eines Nomens in Verben, Adjektiven und anderen Wörtern im Satz wiederspiegelt. Die im folgenden betrachteten Klassifikatoren ähneln in ihrer semantischen Funktion den Nominalklassen, sie unterscheiden sich jedoch in ihrem grammatischen Status.

Während Nominalklassensysteme vergleichsweise klein sind, sind mehr als 100 Klassifikatoren in anderen Klassifikatorsprachen nicht ungewöhnlich. In diesen Sprachen können anders als in Nominalklassensystemen Nomen vorkommen, die nicht klassifiziert werden – beispielsweise Wörter für Zeiteinheiten und andere abstrakte Begriffe oder bestimmte in der jeweiligen Sprache häufige Nomen. Viele Nomen können mit mehr als nur einem Klassifikator verwendet werden (Dixon 1986).

Klassifikatoren sind sehr oft ähnlich zu oder sogar identisch mit bestimmten Nomen der Sprache. Häufig handelt es sich dabei um Grundbegriffe, die als Klassifikator eine Bedeutungserweiterung erfahren (Lee 1987). So ist beispielsweise der Klassifikator für flache Gegenstände in vielen Sprachen vom Wort „Blatt“ abgeleitet.

2.2.1 Zahlenklassifikatoren

Der mit Abstand am häufigsten auftretende Klassifikatortyp ist der Zahlenklassifikator. Die Bezeichnung beruht darauf, daß Klassifikatoren dieses Typs in Mengenangaben obligatorisch sind (Allan 1977). Zahlenklassifikatoren sind in Asien weit verbreitet. Sie kommen auch in indianischen Sprachen vor, beispielsweise in der Maya-Sprache Tzeltal (Lyons 1983, S. 87):

čan tul winik

vier Klassifikator Mann = „vier Männer“

Zwischen Zahlwort und Nomen steht dabei ein Klassifikator, der von der durch das Nomen bezeichneten Entität abhängt. Ähnlich, aber mit anderer Wortstellung, werden Mengenangaben im Thai gebildet (Allan 1977, S. 286):

mă· sì· tua

Hund vier Klassifikator = „vier Hunde“

Dieselben Klassifikatoren treten in fast allen Zahlenklassifikatorsprachen auch in anaphorischen oder deiktischen Ausdrücken auf, so z. B. im Thai:

mǎ· tua nán

Hund Klassifikator jener = „jener Hund“

tua nán

Klassifikator jener = „jener“ (u. a. auf Tiere bezogen)

sì· tua

vier Klassifikator = „vier (von ihnen)“

Der Klassifikator übernimmt dabei die Funktion eines Pronomens. Im Burmanischen sind Klassifikatoren die einzigen Formen, die Pronomen in der dritten Person für unbelebte Entitäten in anderen Sprachen entsprechen (Dixon 1982, S. 212).

Ein sehr ähnliches Phänomen gibt es auch im Deutschen: In einem Ausdruck wie „drei Stück Zucker“ entspricht das Wort „Stück“ einem Zahlenklassifikator. Der Hauptunterschied zu Klassifikatorsprachen liegt darin, daß in Sprachen wie Deutsch oder Englisch keine Kategorisierung nach inhärenten Eigenschaften des Referenten erfolgt (Allan 1977). Anders als in Zahlenklassifikatorsprachen ist diese Konstruktion im Deutschen nur bei wenigen Nomen erforderlich.

Es lassen sich zwei Typen von Zahlenklassifikatoren unterscheiden: Maßklassifikatoren sind Klassifikatoren, die eine Quantität angeben. Sie bezeichen also keine inhärente Eigenschaft des Gegenstandes, auf den sie sich beziehen. Ein Klassifikator, der das, worauf er sich bezieht, als eine bestimmte Art von Entität spezifiziert, heißt Artenklassifikator (Lyons 1983, S. 89). Im Gegensatz zu den Maßklassifikatoren, die eine große offene Kategorie bilden, ist die Zahl der Artenklassifikatoren in Klassifikatorsprachen begrenzt. Von mehreren Hundert Klassifikatoren der Maya-Sprache Tzotzil sind beispielsweise nur acht Artenklassifikatoren (Craig 1987). Zwischen den beiden Typen gibt es auch grammatische Unterschiede, zum Beispiel können im Tzotzil nur Artenklassifikatoren anaphorisch verwendet werden. In bestimmten Zahlenklassifikatorsprachen, z. B. Taraskisch, kommen nur Artenklassifikatoren vor (Allan 1977, S. 306).

In einigen Sprachen steht das Zahlwort vor dem Klassifikator, in anderen folgt es ihm. Als universelles Prinzip läßt sich beobachten, daß Zahlwort und

Klassifikator eine Verbindung eingehen, die vom Nomen nicht unterbrochen wird. Die häufigste Reihenfolge ist „Zahlwort – Klassifikator – Nomen“. Sie tritt in indianischen und vielen asiatischen Sprachen auf. Eine Untersuchung der Nominalphrasen in asiatischen Sprachen ergab, daß Zahlwort und Klassifikator, Nomen und Adjektiv sowie Demonstrativum jeweils syntaktische Einheiten bilden, die in jeder Permutation vorkommen können (Dixon 1982, S. 212).

2.2.2 Nominalklassifikatoren

In einigen Sprachen gibt es einen Klassifikatortyp, der ähnlich wie ein Zahlenklassifikator entweder bei dem Nomen steht oder anaphorisch verwendet wird, der aber nicht bei Mengenangaben vorkommt. Craig (1987) bezeichnet diesen von Allan nicht behandelten Typ als Nominalklassifikator.

In der australischen Sprache Yidiny geht den Nomen zumeist ein Klassifikator voran, aber sowohl Nomen als auch Klassifikatoren können auch einzeln vorkommen. Ob in einem Satz Nomen, Klassifikator oder beides verwendet wird, ist dabei eine Stilfrage (Dixon 1982).

In einigen Sprachen, zum Beispiel der Maya-Sprache Jakaltekisch, gibt es sowohl ein Zahlen- als auch ein Nominalklassifikatorensystem. Es ist somit sinnvoll, zwischen diesen beiden Typen zu unterscheiden, da es sich um getrennte Klassifikationssysteme handelt (Craig 1986).

In ozeanischen Sprachen gibt es als weiteren Typ Possessivklassifikatoren (Dixon 1982). Auch diese klassifizieren Gegenstände nach einem hervorstechendem Merkmal, treten aber nur in Possessivkonstruktionen auf. Der Klassifikator, der dem Nomen vorangeht, erhält dabei ein besitzanzeigendes Suffix.

2.2.3 Prädikatklassifikatoren

Prädikatklassifikatoren sind typisch für nordamerikanische Sprachen, kommen aber auch in Australien vor. In diesen Sprachen können Nomen in ein Verb inkorporiert werden. In statt eines spezifischen Nomens ein Oberbegriff inkorporiert wird, bezieht sich ein Verb auf eine bestimmte Klasse von Entitäten. Daraus kann ein Klassifikationssystem entstehen, indem gewisse

Verben immer häufiger mit bestimmten inkorporierten Oberbegriffen verwendet werden (Mithun 1986). Die folgenden Sätze aus dem Caddo unterscheiden sich beispielsweise nur durch den im Verb enthaltenen Klassifikator, das Nomen ist unverändert:

Kapí: kančâ:ni'ah

Kaffee Flüssigkeit-kaufen = „er kaufte (flüssigen) Kaffee“

Kapí: dân:čâ:ni'ah

Kaffee Pulver-kaufen = „er kaufte Kaffeepulver“

Durch Erstarren kann aus der produktiven Inkorporation von Nomen ein System von klassifikatorischen Verbstämmen entstehen, wie es im Navajo und anderen athapaskischen Sprachen existiert. Standort- und Bewegungswerben bestehen in diesen Sprachen aus einem Thema wie „geben“ oder „liegen“ und einem Stamm, der in Abhängigkeit von Charakteristiken des beteiligten Objekts variiert (Allan 1977):

béésò sì-ʔą̀

Geld liegen-runder Gegenstand = „Da liegt eine Münze“

béésò sì-nìl

Geld liegen-Sammlung = „Da liegt Kleingeld“

béésò sì-ltsòòz

Geld liegen-flacher Gegenstand = „Da liegt ein Geldschein“

Die meisten athapaskische Sprachen verfügen über zehn bis zwölf Klassen. Es handelt sich also um ein kleines abgeschlossenes System, das insofern einem Nominalklassensystem ähnelt (Dixon 1982, S. 223). Jedoch ist die Klasse nicht eine grammatische Eigenschaft des Nomens, sondern konkrete Objekte in ihrem physikalischen und sozialen Kontext klassifiziert (Carter 1976).

3 Die Semantik der Klassifikatoren

3.1 Enumeration

Zahlenklassifikatoren dienen der Individuation und Enumeration: In Zahlenklassifikatorsprachen drücken Nomen – wie nicht zählbare Nomen in indoeuropäischen Sprachen – eine Eigenschaft einer Entität aus, ohne sich auf ein Individuum oder eine Menge von Individuen zu beziehen. Den Bezug zu abzählbaren Einheiten stellt der Klassifikator her (Lyons 1983, S. 89, Denny 1986, S. 301). Maßklassifikatoren spezifizieren dabei – genau wie Wörter wie „Liter“ oder „Dutzend“ im Deutschen – eine Quantität. Artenklassifikatoren spezifizieren eine zählbare Einheit, wobei durch die Klassifikation Informationen über die Art dieser Einheit gegeben werden, beispielsweise daß es sich um Lebewesen oder um flache Objekte handelt.

3.2 Struktur der semantischen Klassen

Die Haupteingenschaft der Klassifikatoren ist die Einteilung von Entitäten in Klassen. Die durch Klassifikatoren definierten Klassen haben sehr unterschiedliche semantische Strukturen. Im einfachsten Fall enthält eine Klasse nur ein einziges Nomen; beispielsweise gibt es im Thai einen Klassifikator, der nur Elefanten bezeichnet. Im Burmanischen werden bestimmte Nomen an die Stelle des Satzes kopiert, an der ansonsten ein Klassifikator stehen würde.

Die umfassendste Klasse ist in vielen Sprachen durch einen – auch als Restklassifikator bezeichneten – allgemeinen Klassifikator definiert. Sie enthält alle Entitäten, die keiner anderen Klasse angehören. In bestimmten Situationen wie Spracherwerb oder informellem Sprechen kann der allgemeine Klassifikator auch als Ersatz für spezifischere Klassifikatoren verwendet werden (Craig 1987). Aber auch dieser Klassifikator ist semantisch nicht vollkommen neutral; es hat zum Beispiel in mehreren Sprachen eine herabsetzende Bedeutung, wenn er für Menschen verwendet wird (Dixon 1982, S. 227).

Die meisten Klassifikatoren definieren Klassen anhand wahrnehmbarer Eigenschaften wie Material und Form, aber auch Funktion der klassifizierten Entitäten. Die Anzahl dieser Klassen variiert zwischen den Sprachen erheblich; die Klassifikation folgt aber in allen Klassifikatorsprachen bestimmten Prinzipien. Es lassen sich gewisse Kategorien der Klassifikation ausmachen, wobei in vielen Klassifikatoren zwei oder mehr dieser Kategorien kombiniert sind (Allan 1977).

3.3 Kategorien der Klassifikation

Die Kategorien, nach denen Entitäten klassifiziert werden, unterscheidet Allan in Material, Form, Konsistenz, Größe, Lokation, Anordnung und Quantität. Bei den ersten fünf handelt es sich um inhärente Eigenschaften, die nur in Klassifikatorsprachen zur Kategorisierung von Nomen verwendet werden; Einteilungen von Nomen nach Anordnung und Quantität finden sich auch in anderen Sprachen (Allan 1977).

Diese Kategorien sind überwiegend durch den Seh- und den Tastsinn wahrnehmbar. In keinem Fall beruht die Klassifikation auf der Farbe der Gegenstände. Dies könnte damit zusammenhängen, daß Farben im Dunkeln nicht zu erkennen sind, und daß die Farbe eine geringere Unterscheidungskraft hat als die Form eines Gegenstandes.

3.3.1 Material

Die Kategorie Material besteht aus drei Unterkategorien: belebte und unbelebte Entitäten sowie abstrakte Begriffe.

Einige Sprachen, so zum Beispiel die athapaskischen Sprachen und Yukatekisch, verfügen über eine Klasse für alle Lebewesen. In anderen Sprachen werden Menschen und Tiere getrennt klassifiziert; dies ist beispielsweise in afrikanischen und einigen indianischen Sprachen der Fall.

In vielen Sprachen wird bei Menschen nach dem sozialen Status differenziert, etwa nach Respekt, Alter oder Wohlstand. Ozeanische Sprachen haben Klassifikatoren für „männlich“ und „weiblich“; in einigen Sprachen, beispielsweise Vietnamesisch, gibt es einen weiteren Klassifikator „Kind“. Verbreitet ist auch eine Klassifikation nach dem Verwandtschaftsgrad (Craig 1986). In einigen Sprachen Indiens werden Frauen manchmal derselben Klasse zugeordnet wie Männer und in anderen Fällen der allgemeinen Klasse (Allan 1977).

Wie Tiere klassifiziert werden, hängt von ihrer Bedeutung für das Leben der Menschen ab. Häufig wird danach unterschieden, ob ob ein Tier eßbar ist. Die Klassifikation von Tieren kann auch von ihrem mythologischen Status abhängen. Beispielsweise werden die meisten Vögel im Dyirbal nicht als Tiere klassifiziert, da sie als die Geister verstorbener Frauen gelten; Ausnahmen für bestimmte Vögel sind ebenfalls in der Mythologie begründet (Dixon 1982).

Es gibt Unterschiede darin, ob etwa Insekten als belebt angesehen werden; in Grenzfällen kann es sogar zu Unsicherheiten der Sprecher über die richtige Klassifikation kommen. Pflanzen werden in einigen Sprachen als belebt klassifiziert, in anderen nach ihrer jeweiligen Form. Nur wenige Sprachen verfügen über eine eigene Klasse für Pflanzen (Allan 1977). In einigen Sprachen werden Fahrzeuge, die sich selbst bewegen, wie Lebewesen klassifiziert (Lee 1987).

Eine Klasse für abstrakte Nomen existiert in Bantu-Sprachen und im Vietnamisischen. In anderen Sprachen erhalten diese Nomen den allgemeinen Klassifikator oder werden, wie im Thai, nicht klassifiziert (Allan 1977, S. 299).

Die Unterkategorie der unbelebten Gegenstände enthält eine große Anzahl von Klassifikatoren, die hauptsächlich nach ihrer Form unterschieden werden.

3.3.2 Form

Bei der Klassifikation nach der Form bestehen drei grundlegende Unterkategorien: die eindimensionale lange Form, die zweidimensionale flache und die dreidimensionale runde Form. Daneben gibt es einige weitere Unterkategorien, die sich nicht auf die Dimension beziehen. Mehrere Sprachen weisen eine Kategorie für Objekte mit gebogenem Äußeren auf. Es gibt auch eine Unterkategorie für hohle Gegenstände, der beispielsweise Klassifikatoren für Behälter und für Pfeifen angehören. Zu dieser Kategorie zählen auch Klassifikatoren für Boote und bootsähnliche Gegenstände (Allan 1977).

Klassifikatoren mit Komponenten der Ein- und Dreidimensionalität gibt es in nahezu allen Klassifikatorsprachen; Klassifikatoren für zweidimensionale Objekte sind in Konkordanz- und Intralokativklassifikatorsprachen nicht vorhanden, aber in anderen Sprachen sehr verbreitet. Die größte Anzahl von Formklassifikatoren haben indianischen Sprachen (Allan 1977). In vielen Sprachen sind die Klassifikatoren für diese drei Formen von den Nomen „Baum“, „Blatt“ und „Frucht“ abgeleitet (Craig 1987). Es sind keine Sprachen bekannt, in denen eckige dreidimensionale Gegenstände von runden unterschieden werden; die einzige Ausnahme hiervon sind spezielle Klassifikatoren für Gebäude.

Die Unterkategorien der Form sind häufig mit weiteren Einteilungen nach der Konsistenz verbunden. Eindimensionale Objekte sind häufig in stockartige und seilartige unterteilt. Es ergibt sich somit eine Einteilung in „eindimensional und fest“ sowie „eindimensional und biegsam“. Eine entsprechende Einteilung findet sich bei zweidimensionalen Gegenständen, die in brettartige und stoffartige eingeteilt werden. Bei der Kategorie der dreidimensionalen Gegenstände findet sich häufig eine Einteilung in „groß“ und „klein“.

3.3.3 Konsistenz

Die Kategorie der Konsistenz besteht aus drei Unterkategorien. Die Unterkategorien der festen und der biegsamen Gegenstände treten fast immer in Kombination mit anderen Kategorien auf. Die Konsistenz ist also nicht alleiniges Kriterium für die Zugehörigkeit einer Entität zu einer Klasse; aber verschiedene Klassen beispielsweise eindimensionaler Gegenstände können sich durch deren Konsistenz unterscheiden. Die Konsistenz kann insofern als eine sekundäre Kategorie betrachtet werden (Lee 1987). Die kombinierten Kategorien lassen sich meist durch Begriffe wie „stockartig", „buschartig" usw. charakterisieren. In athapaskischen Sprachen gibt es auch Klassifikatoren für Behälter, die sich durch der Konsistenz der enthaltenen Materialien unterscheiden: Behälter für feste Gegenstände werden als „fest", diejenigen für Flüssigkeiten als „biegsam" klassifiziert (Allan 1977).

Nur die dritte Unterkategorie der Konsistenz kann unabhängig von anderen Kategorien auftreten. Ihr gehören Klassifikatoren für Flüssigkeiten und für zähe Substanzen wie z. B. Lehm oder Schlamm an.

3.3.4 Größe

Die Kategorie der Größe besteht aus den Unterkategorien „groß" und „klein". Sie tritt häufig in Kombination mit der dreidimensionalen Form auf.

In manchen australischen Sprachen werden große und kleine Tiere getrennt klassifiziert, es handelt sich also um eine Kombination der Kategorien Material und Größe. Klassifikatoren, die nur auf der Kategorie Größe beruhen, sind nur aus afrikanischen Sprachen bekannt. Wie Diminutiva in anderen Sprachen auch können Klassifikatoren dieser Art auch im übertragenen Sinn verwendet werden (Allan 1977).

3.3.5 Lokation

In vielen Sprachen existieren Klassifikatoren für Landstriche. Manche Sprachen haben Klassifikatoren für Dörfer, Felder oder auch für Abteilungen eines Kanus. Diese Klassifikationen beziehen sich auf den Ort als inhärente Eigenschaft eines Gegenstandes. Eine allerdings situationsabhängige ortsbezogene

Komponente haben auch viele Klassifikatoren, die eine Anordnung oder eine Quantität beschreiben. Einige der Lokativpräfixe in Bantu-Sprachen bezeichnen eine inhärente Eingenschaft des Referenten; andere sind situationsabhängig haben eine Präpositionen entsprechende Funktion (Allan 1977).

3.3.6 Anordnung

Einige Klassifikatoren beziehen sich auf die vorübergehende Anordnung von Gegenständen. Dies ist bei bestimmten Zahlenklassifikatoren der Fall, die die Anordnung eines Objekts, etwa die Anzahl der Schlaufen eines Seils, oder – in Kombination mit der Kategorie Quantität – die Einteilung von Gegenständen in „Haufen“, „Herden“ usw. angeben. Zur Kategorie der Anordnung gehören auch Klassifikatoren für parallele oder für in einer Reihe angeordnete Objekte, wie sie sich beispielsweise im Navajo bzw. im Thai finden (Allan 1977).

3.3.7 Quantität

Sehr viele Zahlenklassifikatoren, die Maßklassifikatoren, geben Quantitäten an. In die Kategorie der Quantität fallen aber auch Klassifikatoren, bei denen zwischen Singular und Plural unterschieden wird. In Bantu-Sprachen gibt es Paare von morphologisch verschiedenen Präfixen, die dieselbe Art von Entitäten jeweils in Ein- und Mehrzahl repräsentieren. In den meisten athapaskischen Sprachen wird für Vielzahlen von Entitäten ein bestimmter Pluralklassifikator verwendet, der nicht davon abhängt, welche Klasse in der Einzahl verwendet würde (Allan 1977).

Neben dieser grammatischen lassen sich weitere Unterkategorien der Klassifikation von Quantitäten feststellen, darunter Klassifikatoren für Ansammlungen von Entitäten wie z. B. in „eine Herde Schafe“ sowie für Bruchteile, Zahlwörter wie „Dutzend“ und „Hundert“ und Maßeinheiten für Größe, Gewicht usw.

Bei Anordnung und Quantität handelt es sich nicht um inhärente Eigenschaften des Referenten. Klassifikatoren dieser Kategorien unterscheiden sich dadurch trotz der ähnlichen grammatischen Rolle erheblich von den anderen Klassifikatoren.

3.4 Klassifikation nach der Funktion

Allan zufolge spiegeln Klassifikatoren die menschliche Wahrnehmung und Kategorisierung der Welt wieder. Er führt die Kategorien der Klassifikation auf von Locke 1689 beschriebene Prinzipien der Wahrnehmung zurück.

Die in sehr vielen Klassifikatorsprachen zu findende Einteilung von Gegenständen in ein-, zwei- und dreidimensionale läßt sich damit überzeugend erklären. Bei der Klassifikation von Lebewesen spielt die sinnliche Wahrnehmung jedoch eine geringere Rolle. Denny (1986) und Lee (1987) sehen daher die Funktion von Entitäten als eine wichtige Kategorie der Klassifikation an.

Der soziale Status eines Menschen ist eine Eigenschaft, die von den Mitgliedern der Gesellschaft bestimmte Handlungsweisen erfordert. Dies gilt ebenso für die Unterscheidung von Tieren und Pflanzen in eßbare und nicht eßbare. Auch der mythologische Status sowie die Gefährlichkeit, die für die Klassifikation im Dyirbal eine Rolle spielt, sind keine wahrnehmbaren Eigenschaften von Entitäten, sondern geben an, wie die Menschen mit diesen interagieren. Die Existenz von Klassifikatoren für Transportmittel, Kleidung, Werkzeuge usw. (Craig 1987) spricht ebenfalls dafür, die Funktion als Kategorie der Klassifikation zu betrachten.

Hierbei kann unterschieden werden zwischen sozialer Interaktion und funktionaler Interaktion. Die von Allan als Bestandteil der Kategorie Material betrachteten Klassifikatoren für Menschen fallen in den Bereich der sozialen Interaktion (Craig 1987). In den Bereich der funktionalen Interaktion gehören Klassifikatoren, die beschreiben, wozu ein Gegenstand verwendet wird, ob Tiere oder Pflanzen eßbar und ob Flüssigkeiten trinkbar sind (Dixon 1982).

Lee (1987) vertritt die These, daß die wahrnehmbaren Eigenschaften, die für die Klassifikation verwendet werden, gerade diejenigen sind, die determinieren, wie der Mensch mit Objekten interagiert. Demzufolge würden auch die von Allan beschriebenen Klassifikatoren funktionale Klassen darstellen.

3.5 Zuweisung der Nomen zu Klassen

Welchen Klassifikator ein Nomen erhält, ist in der Regel erklärbar, läßt sich aber oft nicht ohne umfassende Kenntnisse der jeweiligen Sprache und Kultur voraussagen. Daß Stühle im Mandarin als Objekte mit Griffen klassifiziert werden, erklärt sich beispielsweise durch die Form traditioneller chinesischer Stühle (Lee 1987). Scheinbar arbiträre Zuweisungen eines Nomens zu einer Klasse sind in vielen Fällen dadurch zu erklären, daß die Klassifikation eines Objekts erhalten bleibt, wenn ein solches kulturelles Bild allmählich verloren geht.

In den meisten Klassifikationssystemen kann ein Nomen, das in mehrere Kategorien paßt, verschieden klassifiziert werden; beispielsweise könnte ein Tier sowohl nach seiner Form als auch nach seiner Eigenschaft als Lebewesen klassifiziert werden. Häufig kann der Sprecher durch die Auswahl eines Klassifikators bewußt einen bestimmten Aspekt eines Nomens hervorheben, wie ein Beispiel aus dem Burmanischen zeigt (Craig 1987):

myi? te tan

Fluß ein Linie = „ein Fluß (auf einer Landkarte)“

myi? te ‘sin

Fluß ein Kurve = „ein Fluß (Weg zum Meer)“

myi? te khu‘

Fluß ein Gegenstand = „ein Fluß (im allgemeinen)“

Auch wenn eine Entität vorübergehend eine andere Form hat, kann sie unter Umständen abweichend klassifiziert werden. Im Eskimo werden Seile im Normalfall als „ausgedehnt“ klassifiziert; für ein aufgerolltes Seil wird dagegen der Klassifikator für nicht ausgedehnte Gegenstände verwendet. Im Toba werden Menschen als „vertikal“ klassifiziert, sitzende Personen dagegen als „nicht ausgedehnt“ (Denny 1986).

Bei der Auswahl des Klassifikators ist ein Bezug auf den konkreten Gegenstand möglich: Im Taraskischen wird für Autos zum Beispiel üblicherweise der Klassifikator für lange Gegenstände verwendet, beim Bezug auf einen VW Käfer kann aber auch der Klassifikator für runde Objekte eingesetzt werden (Allan 1977). In der Regel hat die Konvention jedoch Vorrang vor der konkreten Wahrnehmung. So wird etwa in der sino-tibetischen Sprache Garo der Begriff „Banane“ wie alle anderen Früchte als „rund“ klassifiziert (Allan 1977). Der Sprecher kann den Klassifikator also nicht völlig frei wählen.

Ungewöhnliche Klassifikation kann jedoch scherzhaft oder als Metapher eingesetzt werden. Im der Maya-Sprache Yukatekisch kann beispielsweise der Klassifikator „runder Gegenstand“ für Frauen verwendet werden; im

Thai ist es möglich, herumtobende Kinder als „Tier“ zu klassifizieren (Craig 1987). Auch innovative Reklassifizierung ist möglich; sie hat jedoch Grenzen, beispielsweise werden im Jakaltekischen für Menschen auch in Wortspielen nie Klassifikatoren verwendet, die sich auf unbelebte Gegenstände beziehen (Craig 1986).

4 Rolle der Klassifikatoren in der Kommunikation

4.1 Sprachliche Funktion der Klassifikation

Klassifikatoren dienen der Effizienz der Kommunikation. Durch die anaphorische Verwendung eines Klassifikators kann der Sprecher sich auf eine bereits genannte Entität beziehen. Ebenso wird eine effizientere Kommunikation erreicht, wenn ein Klassifikator verwendet wird, um sich auf eine durch außersprachliche Mittel identifizierte Entität zu beziehen.

Wenn ein Nomen und der zu ihm gehörende Klassifikator zusammen in einem Satz verwendet werden, wird durch Redundanz das Verstehen erleichtert: Klassifikatoren, die nur für ein einziges Nomen verwendet werden, finden sich insbesondere für Begriffe, die für die jeweilige Sprachgemeinschaft eine besonders wichtige Rolle spielen. Durch den Klassifikator wird dann genau die im Nomen enthaltene Information wiederholt und so hervorgehoben (Allan 1977, S. 295). Die Bedeutung der Hervorhebung durch Redundanz zeigt sich auch darin, daß Klassifikatoren besonders dann verwendet werden, wenn eine dem Sprecher oder dem Hörer nicht vertraute Entität zum erstenmal erwähnt wird (Erbaugh 1986, S. 425).

Andere Klassifikatoren heben eine hervorstechende Eigenschaft des Nomens hervor. Dadurch entsteht beim Hören des Klassifikators eine Erwartung über die Fortsetzung des Satzes, die das Verstehen erleichtert (Denny 1986, S. 303). Indem Klassifikatoren sich auf die Funktion eines Objekts für den Menschen beziehen, also Klassen von Objekten bilden, mit denen Menschen in ähnlicher Weise interagieren, ermöglichen sie dem Hörer stärker als die Nomen allein, eine Erwartung über das Prädikat des Satzes aufzustellen.

4.2 Verwendung von Klassifikatoren

Obwohl Klassifikatorsprachen oft eine große Anzahl von Klassifikatoren enthalten, werden in der Alltagssprache oft nur wenige verwendet. Für Mandarin sind in Lexika beispielsweise 120 Klassifikatoren aufgeführt; in einer Untersuchung haben erwachsene Mandarin-Sprecher dagegen nur 22 Klassifikatoren tatsächlich produziert. Obligatorische Klassifikatoren wurden von erwachsenen Sprechern nie ausgelassen, jedoch wurde der allgemeine Klassifikator sogar von gebildeten Sprechern erheblich häufiger verwendet als alle anderen, und das auch in Fällen, in denen dies gemäß der traditionellen Sprachlehre ein Fehler war. Spezielle Klassifikatoren wurden vor allem in formalen Erzählformen verwendet, im Gespräch mit Kindern fast nie (Erbaugh 1986). Im Thai werden in gehobener Sprache verschiedene spezifische Klassifikatoren verwendet, wo in informellen Situationen der allgemeine Klassifikator benutzt werden kann. In besonders präzisem und formalen Stil werden auch alle Adjektive von Klassifikatoren begleitet (Dixon 1982, S. 217).

Kinder verwenden Klassifikatoren erst, nachdem sie die Objekte der Welt bereits kategorisiert haben. Klassifikatoren, die nur für einen eizigen Gegenstand verwendet werden, werden vor Klassifikatoren für allgemeinere Mengen erworben; als erstes werden wichtige oder wertvolle Gegenstände klassifiziert, abstrakte erst nach konkreten (Erbaugh 1986, S. 400).

Diese Beobachtungen spechen gegen die Vermutung, daß Klassifikatoren die menschliche Wahrnehmung und Kategorisierung der Welt unmittelbar wiederspiegeln. An den Klassifikatoren einer Sprache läßt sich jedoch erkennen, welche Arten von Dingen in der Sprachgemeinschaft als zusammengehörig betrachtet werden und welche Entitäten den Sprechern so wichtig sind, daß sie genauer spezifiziert werden (Erbaugh 1986).

Anders ist die Situation in Nominalklassensystemen. Diese haben vergleichbare Klasseneinteilungen, bilden aber obligatorische morphologische Systeme, in denen jeweils die korrekte Klasse ausgewählt werden muß. Zwischen verschiedenen Sprechern gibt es daher kaum eine Variation in der Verwendung der Nominalklassen (Dixon 1986).

5 Klassifikatoren in Gebärdensprachen

In Gebärdensprachen variiert die Handform bei Standort- und Bewegungsverben in Abhängigkeit von Eigenschaften des zugehörigen Nomens. Dabei besteht ein Zusammenhang der Handform und der Entität, auf die sie sich bezieht. Einen solchen Zusammenhang zwischen dem sprachlichen Zeichen und dem Referenten gibt es bei Klassifikatoren in Lautsprachen nicht. Die Handformen von Bewegungsverben gleichen Klassifikatoren in Lautsprachen jedoch darin, daß auch sie hervorstechende Merkmale der Entitäten bezeichnen, auf die sie sich beziehen (Supalla 1986). Demnach können auch diese Handformen als Klassifikatoren bezeichnet werden. Die Klassifikation erfolgt zwar nicht in jedem Fall nach einer inhärenten Eigenschaft der Entität, doch trifft dies auf einige Klasifikatoren in Lautsprachen ebenso zu, so beispielsweise bei der bereits erwähnten Klassifikation von sitzenden Menschen als „nicht ausgedehnt“ im Toba.

Da der Klassifikator als Bestandteil des Verbs austritt, handelt es sich um einen Prädikatklassifikator. Auch in den Prädikatklassifikatorsprachen Nordamerikas werden Klassifikatoren in Sätzen verwendet, die ausdrücken, daß sich etwas an einem Ort befindet, sich bewegt oder bewegt wird.

Wie in Lautsprachen beruht die Klasseneinteilung in Gebärdensprachen vor allem auf visuell und durch den Tastsinn wahrnehmbaren Eigenschaften. Ein Klassifikatortyp in Gebärdensprachen, der der Beschreibung äußerlicher Eigenschaften von Gegenständen dient, ist der Größen- und Formspezifikator (SASS). Es gibt u. a. Handformen für Objekte mit grader und breiter Oberfläche, Objekte mit runder und breiter Oberfläche, kleine eckige Objekte und für kleine, dünne, leichte Gegenstände (Boyes Braem 1995). Sowohl Form als auch Größe gehören zu den von Allan für Lautsprachen festgestellten Kategorien der Klassifikation.

Einen Bezug zur Form des Objekts haben auch Instrumentklassifikatoren, die darstellen, wie die menschliche Hand einen Gegenstand berührt oder manipuliert. Die Handform paßt sich hierbei der Oberfläche des Objekts an. Die Objekte der Welt werden dadurch in Klassen von Gegenständen eingeteilt, mit denen der Mensch in jeweils gleicher Weise interagiert.

Ein weiterer Klassifikatortyp wird von Supalla als semantischer Klassifikator bezeichnet. Es handelt sich dabei um eine meist ikonische Handform, die für ein ganzes Objekt steht. Es gibt Klassifikatoren für zweibeinige Lebewesen und für Fahrzeuge. Bei Fahrzeugen wird zwischen horizontaler und vertikaler Ausrichtung unterschieden. Für semantische Klassifikatoren spielen also Funktion und Form der klassifizierten Entität eine Rolle.

Es zeigt sich, daß die Form der Klassifikatoren in Gebärdensprachen der von Prädikatklassifikatoren in Lautsprachen entspricht. Die Klasseneinteilung in Gebärdensprachen folgt Kategorien der Klassifikation, die sich auch in Lautsprachen finden.

Literatur

ALLAN, KEITH (1977): „Classifiers“. In: *Language.* Journal of the Linguistic Society of America, 53.2. S. 285–311.

BOYES BRAEM, PENNY (1995): *Einführung in die Gebärdensprache und ihre Erforschung.* 3. Auflage. Hamburg: Signum.

CARTER, ROBIN (1976): „Chipewyan classificatory verbs“. *International journal of American linguistics* 42. S. 24–30.

CRAIG, COLETTE (1986): „Jacaltec noun classifiers – a study in language and culture“. In: CRAIG, COLETTE (ed): *Noun classes and categorization,* Amsterdam: Benjamins. S. 263-293.

CRAIG, COLETTE (1987): „Classifier languages“. In: ASHER, R. E. (ed): *The encyclopedia of language and linguistics,* Oxford: Pergamon Press. S. 565–569.

DENNY, J. PETER (1986): „The semantic role of noun classifiers“. In: CRAIG, COLETTE (ed): *Noun classes and categorization,* Amsterdam: Benjamins. S. 297–308.

DENNY, J. PETER/CREIDER, CHET (1986): „The semantics of noun classes in Proto-Bantu.“ In: CRAIG, COLETTE (ed): *Noun classes and categorization,* Amsterdam: Benjamins. S. 217–239.

DIXON, ROBERT (1982): *Where have all the adjectives gone?* Berlin: Mouton Publishers.

DIXON, ROBERT (1986): „Noun classes and noun classification in typological perspective“. In: CRAIG, COLETTE (ed): *Noun classes and categorization,* Amsterdam: Benjamins. S. 105–112.

ERBAUGH, MARY (1986): „Taking stock: The delevopment of Chinese noun classifiers historically and in young children“. In: CRAIG, COLETTE (ed): *Noun classes and categorization,* Amsterdam: Benjamins. S. 400–436.

KÖPCKE, KLAUS-MICHAEL/ZUBIN, DAVID (1984): „Sechs Prinzipien für die Genuszuweisung im Deutschen: Ein Beitrag zur natürlichen Klassifikation“. In: *Linguistische Berichte* 93. S. 26–50.

LEE, MICHAEL (1987): „The cognitive base of classifiers systems“. In: ASKE-JON ET AL. (ed): *Berkeley Linguistics Society: Proceedings of the thirteenth annual meeting February 14–16, 1987.* S. 395–407.

LYONS, JOHN (1983): *Semantik,* Bd. 2, München: Beck.

MITHUN, MARIANNE (1986): „The convergence of noun classifier systems“. In: CRAIG, COLETTE (ed): *Noun classes and categorization,* Amsterdam: Benjamins. S. 379–397.

SUPALLA, TED (1986): „The classifier system in American Sign Language“. In: CRAIG, COLETTE (ed): *Noun classes and categorization,* Amsterdam: Benjamins. S. 181-214.